



Heide Loisel

einfach landen an fremden Ufern

Lyrik und Kurzprosa

hg. 2015 von Ursula Hamersky. Mit einer Werkanalyse von Eva Meloun.

Schriftenreihe Bibliotheksinitiativen | Dichterinnen und Dichter im Portrait (Band 2)

Es ist ihre Geschichte, die Heide Loisel in diesem anrührenden Buch erzählt, es sind ihre Erfahrungen, die im Kern das Leben einer ganzen Generation spiegeln. *Einfach landen an fremden Ufern* ist ein wichtiges Buch, geschichtliche Entwicklungen werden verständlich. „Bleiben wollen /... / Spuren lesend / Neuland verstehen“ (S. 34), selbst in seiner Doppeldeutigkeit bleibt der Titel Wunschtraum und treibende Kraft ihres Lebens. Sie will so gern „ankern“ (S. 31), einwurzeln, bleibt aber als Flüchtling überall die „Zugereiste“ (S. 38), Andersartige, der mit Ablehnung begegnet wird. Nicht mit leichter Hand ist über Heide Loisels Lebens-Geschichte hinwegzugehen, angeregt etwa durch das Umschlagbild der Autorin mit der vermeintlich locker nach oben geöffneten Hand. Es geht um Schwerwiegendes, dazu braucht sie zusätzliche Kraft, wir sollten ihr aufmerksam folgen.

Heide Loisel wird 1942 in Schlesien in die unsicheren Kriegsjahre hinein geboren, in Flucht und Vertreibung. In eine Unsicherheit, die sie Zeit ihres Lebens begleitet wird, die den Schrei erstickt im Kind, das brav sein möchte, brav sein muss, um geliebt zu werden. Es ist zum Weinen: „Man hatte mich lieb / wenn ich ‚man‘ war“ (S. 22). Liebesverlust, ein Trauma, das sich als roter Faden durch ihr Leben zieht. Sie findet eindrucksvolle Formulierungen dafür in Versen und Geschichten. Etwa in der Zeit als Heranwachsende in der DDR, wenn sie vom „Schwarz von Trug und Betrogensein“ (S. 69) spricht oder vom „Strammstehen in Solidarität wie

Haare zu Berge“ (S. 68), von falscher Freundschaft: „geweint / über den Tod // einer mir sicher scheinenden Freundschaft“ (S. 49). Ihre Sehnsucht nach Verlässlichkeit will sich nicht erfüllen: „Vergebens suchte ich / Halt und Stand / auf festem Grund.“

Als sie ihrem Mann 1968 nach Österreich folgt, geht es für sie wieder um eine Liebe, die bis zur Selbstaufgabe „Kompromisse als Prämisse“ voraussetzt, von Lebensumständen und Gebräuchen, die sie die Fremde sein lassen. Angekommen ist sie noch lange nicht, sie fühlt sich eher als „Fleischbällchen in Verdreh-

ungen / durch den Fleischwolf gedreht / als Mischung / einer Mischkulanz“ (S. 58). Hochsensibel erfühlt, erfasst Heide Loisel jede Schwingung, die den ersehnten festen Boden schwanken lässt. Sie beginnt zu schreiben, zunächst aus der Not geboren, dann freier und bewusster erlebt sie, dass sie etwas bewirken kann. Bei sich und bei anderen. Erfährt schließlich im Wachtraum „Nacht über Malta“ (S. 93), dass sie zwar vom Himmel fällt, aber hinein in sich, ankommt „im Hier und Jetzt“, unbeschadet. Zuvor hatte sie noch gefürchtet, sie könnte sich ins Unbekannte hinein auflösen, „insofern wäre die Neugier / kein Glück“ (S. 118), allmählich aber wird sie selbstbewusster, „ein fliegender Fisch / lässt meinen Mut wachsen“ (S. 62).

Der Lebensweg der kleinen Heide lässt sich recht genau entlang der Textüberschriften verfolgen. Einige erzählen vom jungen Glück in der Liebe: „Wenn du lachst / bist du die Küste des Lichtes“ (S. 37), von Trennung und von der Geburt des Sohnes: „Welch eine Glückseligkeit / dich im Arm zu halten / mein Sohn“ (S. 63). Sie ist endlich angekommen, soweit das für sie möglich ist. Sie weiß heute, sie kann gelassen der Zukunft entgegensehen, den guten und schlechten Tagen, „es gibt immer wieder Regenbögen“ (S. 125). Sie trägt wie das Staubkorn in sich „das Bewusstsein von Licht“ (S. 121), nicht nur die Hoffnung darauf, die Sehnsucht.

Heide Loisel spricht aus, was sie denkt und empfindet, ihre Texte lesen sich gut, bleiben unverfremdet. Es ist ein rücksichtsvolles Buch, der Leser kann, wenn er nicht zwischen den Zeilen lesen will, unbehelligt an ihrem Leben teilnehmen. Selbst Schreckliches wird nur angedeutet: „und wusste nicht / wie nahe ich schon / dem Scheiterhaufen stand“ (S. 29). Irgendwann im Wien des Jahres 2013 rettet sich Heide Loisel aus dem unerträglichen Lärm in der U-Bahn in Gedanken

Liebesgedicht

kostbarer als Edelsteine
und nicht zu beschreiben
das Empfinden

nicht irdisch
einfach nur himmlischer
Stillstand der Zeit

dein erster bewusster Blick
das erste Lächeln
die lallende Liebeserklärung

zarter Griff an mein Herz
das sich himmelweit öffnend
in neue Dimensionen fliegt

welch eine Glückseligkeit
dich im Arm zu halten
mein Sohn

Ganganalyse

ich wurde
mir fremd als
ich versuchte
anders zu gehen
und ging
fremdelnd in
neuen Schuhen

Zehen und Fuß
verbogen sich
es schmerzte
zu sehen
wie weit
ich ging um
gangbar zu werden



zu Leonard Cohen, taucht ein in seinen wunderbaren Text *Minute Prologue* „I've been listening to all the pain“, hundertfach gehört, die Nadel des Plattenspielers kratzt noch in ihrem Ohr. „Reminiszenzen in Moll“ (S. 114). So soll auch Leonard Cohen meine Betrachtungen abschließen mit den tröstlichen Worten seiner Hymne (Anthem), mit seiner Erfahrung, dass

erst durch einen Riss das Licht in uns eintreten kann:

*There is a crack, a crack in everything /
That's how the light gets in.*

Cordula Scheel

(Abdruck der Originaltexte mit freundlicher Zustimmung des Verlags)

dem Wanderer

Wanderer
kommst du
in die Fremde
dann sage du
hättest gesehen

Wanderer
kommst du
zu Freunden
dann sage du
hättest gelebt

Wanderer
kommst du
zu dir
dann sage du
hättest geliebt

1945

Kanonendonner schien noch weit entfernt. Meine Mutter besuchte mit mir zwei Freundinnen in einem abgelegenen Haus. Wir saßen in der Gartenlaube. Plötzlich presste meine Mutter mich unter die weißgetünchte, Sicht behindernde Gartenbank. Gleichzeitig hinderte sie eine der Freundinnen daran, zu Vater und Schwester in das Haus zu laufen. Zwei russische Soldaten waren überraschend aufgetaucht und in das Haus gegangen. Wir hörten die Schreie des jungen Mädchens und die verzweifelte Stimme des Vaters. Ich wusste nicht, was geschah und erstarrte vor Angst. Meine Mutter kämpfte verzweifelt mit der Freundin, hielt ihr den Mund zu, um sie am Schreien zu hindern und uns vor der Entdeckung zu retten. Dann fielen zwei Schüsse ...

Gegengewichte

nicht löschen
die Zeichen und Male
vergangener Zeiten
doch ansehen können
das Gewesene

nicht ohne Sinn
sind Zeichen und Male
deren Waagschalen nicht
gleichgewichtig stehen

nur nicht löschen
die Ungleichgewichtigkeiten
einer belasteten Zeit –
ohne Sinn wäre es
kein Gegengewicht
in sich zu suchen